



Ich denke,
also spinn ich!

Urs ©

1945 lag die Stadt Berlin halb in Trümmern. Der Zweite Weltkrieg hatte die lebendige Stadt, die sie vormals war, zerbombt zurückgelassen. Von vielen Wohnhäusern lagen noch die Trümmer auf den Bürgersteigen und Fahrdämmen. Die Farbe Grau beherrschte das neue Stadtbild. Spielzeug war kaum vorhanden. Das Fernsehen noch in weiter Ferne und die Eltern und Großeltern waren mit dem Alltag beschäftigt. *(In einigen Familien fehlte der Vater oder die Mutter.)* Kinder werden mit jeder Situation fertig. Meine Schwester war sechs Jahre, ich sechs Monate alt. *Um Farbe in den tristen Alltag zu bringen, sammelte meine Schwester Schnecken. Ihre Häuschen waren schön bunt. Es gab gelbe Schnecken mit gelbem Häuschen und schwarzen Rändern, schwarze und braune, weiße, auch rosafarbene Schnecken wurden gesammelt. Klitzekleine Schnecken mit Haus waren bräunlich und fast transparent. Diese Schnecken kamen in ein Glas mit Sand und etwas Grün und wurden eifrig gefüttert. Wobei Salatblätter die bevorzugte Speise der Schnecken war. Leider hinterließen sie Schleimspuren, die unschön aussahen und schwer zu beseitigen waren. Die ersten Schnecken kamen in eine Pappschachtel, wo sie herauskrochen und morgens um den Abwaschtisch fest geklebt waren, sodass sie sich leicht wieder einsammeln ließen.*

Das Leben nach dem Krieg lief geruhsam an. *(Geruhsam, mitnichten. Die Nahrung war knapp. Mit Lebensmittelmarken musste man lange anstehen, um etwas kaufen zu können. Wohnen war primitiv, Heizmaterial kaum vorhanden. Kleidung musste mit viel Fleiß und Fantasie aus alten Kleidern genäht oder gestrickt werden. Strümpfe wurden mehrfach gestopft. Die Erwachsenen mussten viele Erlebnisse verarbeiten.)* Ausgebildete Lehrer waren Mangelware. So kam es vor, dass Hausfrauen, nach einer kurzen Einweisung, die Kinder in der Schule

unterrichteten. Sie waren nicht schlechter als richtige Lehrer, oft Mütter, die viel Verständnis für die Kleinen, ihnen anvertrauten Schüler, hatten. Eine Lehrerin meiner Schwester war besonders gutmütig. Meine Schwester nutzte das aus und bat sie, nach Hause gehen zu dürfen, da sie ihre Schnecken füttern müsse. Sie durfte! *(Die Klassen waren überfüllt, da einige Schulen zerbombt waren. Die Kinder hatten aus diesem Grund und aus Lehrermangel, vor- und nachmittags Unterricht. Der Grund war, wie sich häufig herausstellte, Nahrungssuche: stoppeln fahren, d. h. auf den abgeernteten Feldern Getreidekörner sammeln.)*

Nachdem sich die Verhältnisse einigermaßen normalisiert hatten und es wieder Tierläden gab, konnte man Maikäfer kaufen. Diese ließen wir auf unseren Armen laufen, was kitzelte. Sie haben kleine Widerhaken an den Beinen. Dann wurden sie in eine Zigarrenkiste, *in die Löcher gepiekt wurden*, gesperrt, die mit Linden- und Birkenblättern zum Fressen ausgestattet war. Ich glaube, wenn wir genug mit ihnen gespielt hatten, durften sie wegfliegen. Das dauerte eine ganze Weile, bis sie sich in die Lüfte erheben konnten. Sie mussten erst »pumpen«.

Meine Erinnerungen beginnen nach dem Zweiten Weltkrieg, als viele Stadtbewohner Kaninchen zum Schlachten auf dem Balkon hielten *oder Hühner am Tage im Hof laufen ließen*. Auch unsere Eltern hatten mehrere Ställe mit Kaninchen auf dem Balkon, die das karge Essen der Nachkriegszeit erträglicher gestalten sollten. Da ich noch zu klein war, kann ich mich nicht erinnern, ob es mir geschmeckt hat. Unser Vater hatte aus dem Chassis eines Omnibusses einen LKW

gebaut, mit dem er und unsere Mutter Waren von und nach Berlin transportierten. In dieser Zeit beaufsichtigte unsere Großmutter uns Kinder. Oma war sehr ängstlich. Sie hatte die Befürchtung, dass die Kaninchen des Nachts vom Balkon gestohlen werden könnten. So räumte sie die Karnickelställe *einmal* in das Schlafzimmer unserer Eltern. Man kann sich denken, dass bei unseren Eltern keine Freude darüber aufkam, als sie von einer langen Fahrt nach Hause kamen.

Eines Tages brachte unser Vater einen jungen Hund mit. Molly war vermutlich eine Dackel-Spitz-Mischung, die bei der ersten Läufigkeit mit dem Nachbarrüden davonlief. Vater war sicher, dass bei der ersten Läufigkeit nichts passieren kann. (*Es war damals so, dass keiner mit seinem Hund Gassi ging. Der Hund lief immer frei herum.*)



Zwei Monate später hatte Molly Welpen geworfen. (*Fünf Welpen, von denen drei von unserem Vater ertränkt wurden.*)

Das war eine schöne Schweinerei in der Wohnung. Ich erinnere mich, dass morgens die Küche, in der sie untergebracht waren, von den vielen kleinen Pfützen schwamm. Unser Vater konnte aber für die verbliebenen Welpen später ein Zuhause finden.

Wegen der Läufigkeit oder vielleicht auch aus anderen Gründen verschenkte Vater Molly an eine Familie in Rangsdorf. Unsere Eltern besaßen dort ein Grundstück und Vater meinte, sie hätte es im Wald besser als in der Stadt. Er hatte wohl die Befürchtung, dass Molly des Öfteren Welpen haben würde.

In der Stadt wohnten wir in einer Sackgasse. Molly sah die gesamte Straße als ihr Revier an. Die Bewohner erkannte sie sehr schnell. Fremde wurden angekläfft. Uns Kinder war ein Hund lieber als eine Puppe. Molly ließ sich anziehen, Ketten umhängen und im Puppenwagen spazieren fahren.

